

Dietmar Mieth

Jede Wende – ein Anfang

Eine theologisch-ethische Analyse gegenwärtiger Transformationen

EDITION EXODUS

Luzern 2024

Alle Rechte vorbehalten

© Genossenschaft Edition Exodus, Luzern 2024

Redaktion: Odilo Noti

Umschlag: Bernard Schlup

Titelbild: Martin Schongauer, Madonna im Rosenhag,
Dominikanerkirche Colmar (Ausschnitt)

Satz: atelier hupa, CH-4462 Rickenbach

Verwendete Schriften: Diverda von Daniel Lanz,
Lafonts Typedesign, Schaffhausen

Druck: PBTisk a.s., CZ-261 01 Přebram I

ISBN 978-3-907386-03-3

Inhalt

Vorwort	9
---------	---

Erster Teil: Politische Ethik

1. Krieg und Wende. Gewalt und Aggression zu jeder Jahreszeit	15
2. Die Ambivalenzen der Gewalt. Wie lässt sich Gewalt verstehen, vermeiden, transformieren?	24
3. Lügen und gefälschte «Narrative». Die Verführung durch Lügen – Putin, die Politik und die Religion	36
4. Der barmherzige Samariter oder die narrative Ethik Jesu. Ein Essay über die Grundidee der Nächstenliebe, ihre Missverständnisse und ihre politische Bedeutung	44
5. Zur Transformation der Weltbeziehung. Dynamische Stabilisierung und Resonanz	60
6. Idemität versus Identität. Über den fließenden Zusammenhalt in der Gesellschaft	70
7. Demokratie von innen. Eine religionspsychologische Veränderung des politischen Bewusstseins	79

Zweiter Teil: Jede Wende – neue Formen der Verantwortung

8. Technik-Ethik. Reflexionen zu einem politisch verantworteten Umgang mit technologischen Entwicklungen	109
--	-----

9. Kulturethik. Das Deutungspotenzial der Kultur
in ethischer Perspektive 133
10. Tugenden. Modelle des guten Lebens und Brücken
zu den richtigen Institutionen der Gesellschaft 147
11. Soziale Gerechtigkeit oder «Zivilisation der Liebe»?
Zu den Hintergründen einer ungeklärten
Schwerpunktsetzung in der Katholischen Soziallehre 163
12. Umweltethik – eine Wende. Die Enzyklika *Laudato si*
von Papst Franziskus über die Verpflichtung auf das
gemeinsame Haus 174
13. Entwicklungen des Schöpfungsglaubens und der
Schöpfungsethik. Auf dem Weg zu einer
«terrestrischen» Predigt 187
14. Bioethik im Kontext von Lebensführung und
Lebensforschung. An den Grenzen der Dekodierbarkeit 201

Dritter Teil: Lebensführung

15. Endlich lieben – ohne Ende lieben. Über Eros und Ethos 227
16. Gutes Leben im Sterben. Erfahrungen und Anregungen
aus christlicher Sicht 238
17. Das Ende des Lebens. Eine biblisch-theologische
Perspektive 247
18. Die Sehnsucht nach einem Leben ohne Leiden. Gibt es
ein Recht auf Nicht-Leiden? 258
19. Vertrauen in Heilung. Medizin begegnet dem Trost der
Religion 283

- 20. Individuelle Selbstbestimmung und Verantwortung. Über unsere Zukunftsoptionen nachdenken 293
- 21. Sport als soziales, kulturelles und moralisches Phänomen. Thesen und Exkurse aus einer sozialetischen Perspektive 300
- 22. Tiere schützen. Pferde im Sport aus ethischer Sicht 312

Vierter Teil: Transformationen der Theologie und der Kirche

- 23. Transformationen der Theologie. Johann Baptist Metz – Auschwitz, Theodizee und Politische Theologie 329
- 24. Wahrhaftigkeit als Kriterium der Wahrheit? Zu Hans Küngs Anfrage 335
- 25. Sozialgeschichtliches zur Kirchenreform. Die Veränderungen, ihre Bedeutung 353
- 26. Zur katholischen Kirchenreform von unten. Laien, Priestertum und Frauenordination 360
- 27. Zur Debatte vorgeschlagen. Thesen zu den zölibatären und zu den sozialen Bedingungen des Missbrauchs in Kirche und Gesellschaft 373

Fünfter Teil: Spirituelle Ethik

- 28. Alexei Anatoljewitsch Nawalny (1976-2024). Eine Selbstausslieferung und ihre Vorbilder 387
- 29. Mit der Beschleunigung der Zeit umgehen. Über Zeiterlebnis und Zeiterfahrung 392
- 30. Der spielende Gott. Über Gottes Lebendigkeit und Freiheit 412

31. Der überflüssige und überfließende Gott. In Erinnerung an Edward Schillebeeckx	417
32. Eulen sammeln ohne Worumwillen («âne warumbe») Ein Schlusswort	423
Nachweis der Erstveröffentlichungen	427

Vorwort

Mit dem vorliegenden Buch bewege ich mich auf der Spur einer lange zurückliegenden Publikation in diesem Verlag. Sie trug den Titel «Mit dem Unkraut wächst der Weizen» (Luzern 1991) und richtete sich gegen die Versuche, allzu konservativ-abweisend auf neue Ideen zu reagieren. Ich bezog mich dabei auf das Gleichnis Jesu vom Unkraut (Mt 13,24–30). Der Besitzer des Ackers, auf dem mit dem Weizen auch das Unkraut heranwuchs, wurde von seinen Knechten gefragt: Sollen wir alles Unkraut ausreißen? Er antwortete jedoch: Das sollt ihr nicht tun, denn sonst reißt ihr mit dem Unkraut auch den Weizen aus. Wartet bis zur Zeit der Ernte, dann kann das Unkraut vom Weizen getrennt werden. Dieses Gleichnis verweist auf zwei Probleme: zum einen darauf, wie schwer es ist, in bestimmten Phasen des gemeinsamen Wachstums das Falsche vom Richtigen zu trennen; zum anderen gibt es den Hinweis, dass es eine «Zeit der Ernte» gibt, in der die Trennung des Richtigen vom Falschen kein Unheil mehr stiftet und leichter zu bewerkstelligen ist.

Als ein Übersetzer und Kommentator der Predigten Meister Eckharts dachte ich in diesem Zusammenhang unter anderem an die Zeit der Inquisition im Mittelalter. Denn ich kannte die damalige kirchliche Auffassung über die «Zeit der Ernte» als Zeit der etablierten Kirche, und ich hielt sie für eine falsche Vorwegnahme dessen, was man «Ende der Zeiten» oder «Endgericht» nennt und dessen bildnerische Darstellung etwa Michelangelo geprägt hat. Die Kirche auf dem Weg – vor allem die katholische Kirche, in der ich als Theologe arbeite – sollte sich nicht mit der Endgültigkeit verwechseln. Sie blieb jedoch stets in dieser Gefahr, und sie ist es auch heute noch – vor allem, weil sie viele ihrer historischen Wenden als endgültig betrachtet.

Scholastischen Autoren wie Thomas von Aquin war dies durchaus bewusst: Man dachte an das bindende Gewissen des Einzelnen – auch wenn dieses «objektiv irrig» wäre. Woher kennen wir jedoch das objektive Urteil ohne absolutes, endgültiges Wissen?

Überließ man wirklich das letzte Urteil Gott? Aber warum warf man dann die Asche in einen Fluss, damit der Leib nicht aus dem Staub auferstehen konnte? Später habe ich mich mit dieser Frage kritisch erzählend – mit einer Mischung von *many facts and some fiction* – pointierter beschäftigt.¹ Dabei denke ich auch daran, wie heute in autoritären Regimes mit Abweichlern umgegangen wird. Wie es scheint, oft mit dem Beifall der Religion, ob in Russland oder im Iran.

In dem hier vorgelegten Buch geht es darum, markante Spuren unserer Zeit aus ethischer Sicht in ihren Wendungen zu verstehen, einzuordnen und – vorläufig – zu bewerten. Dabei habe ich stets vor Augen, dass die Entstehung von Gutem und Schlechtem oft ineinander verzahnt ist. Damit habe ich mich weiter in Essays oder in Vorträgen auseinandergesetzt. Viele der hier vorgelegten Texte sind in dieser offenen, essayistischen Form geschrieben.

Der Titel «Jede Wende – ein Anfang» lässt manche Fragen der Beurteilung offen. Aber diese Fragen sollen hier direkter, genauer und provokativer gestellt werden, zumal wenn es um weitreichende politische, um wissenschaftlich-technische, um kulturelle oder um kirchlich-religiöse Veränderungen geht, die oft als «Wenden» betrachtet werden.

Um welche Themen geht es? Ein Beispiel soll hier am Anfang des Buches «Jede Wende – ein Anfang» stehen: das politische Handeln in der unausweichlich aufgezwungenen Situation eines Krieges. Die folgenden Kapitel thematisieren Konflikte in der modernen Gesellschaft – Demokratie, Umwelt, Kultur, Biowissenschaft, Digitalisierung, Lebensführung, Sport – als Probleme der moralischen Verantwortung.

Es geht in diesem Zusammenhang auch um Reformprobleme der Katholischen Kirche. Viele Menschen in den offenen Gesellschaften, die eine «Gemeinschaft der Menschenrechte» zu gestalten und zu erhalten suchen, haben Probleme mit einer Kirche, die ihr Rechtsverständnis in ihrer abgehobenen Besonderheit begründet. Es geht auch um das richtige Verständnis von Wahrheit und Wahrhaftigkeit. Das Thema des Missbrauchs in den Kirchen wird von mir in einen größeren historisch-kritischen Kontext gestellt.

¹ Vgl. Dietmar Mieth: *Ketzerflammen in Paris. Marguerite Porete, Meister Eckhart und die Inquisition*, Hannover 2024.

Eine kritische Auseinandersetzung mit den «Zeichen der Zeit» kommt nicht um die Beobachtung herum, dass Staaten und Gesellschaften immer mehr autoritäre Strukturen entfalten. Viele Menschen – und ihre Zahl wächst – wollen nicht mitwirken: Sie wollen geführt werden, und sie betten sich gern in die Übereinstimmung ihrer identitären Gruppen.

Dort wo es nur um gegenseitige Bestätigung von Meinungen und Ritualen geht, ist es schwer, eine offene, demokratische Gesellschaft zu gestalten. Wo die Bestandserhaltung autoritärer Strukturen auf Menschen trifft, die sich in Ritualen sicherer fühlen als in Diskursen, verlaufen Reformen im Sand. Wir brauchen eine Wende von der Meinung zum Diskurs. Das ist anstrengend. Denn der Diskurs – als argumentierendes Gespräch – verlangt, zunächst die andere Meinung in ihrer *Begründung* – nicht in der Art ihres Auftrumpfens – zu respektieren, sie also in die Begründung der eigene Auffassung mit einzubeziehen, auch in der Intention, sie zu widerlegen.

Das ist eine Frage von Toleranz und Geduld. In ihrer gesellschaftlichen Verantwortung, auch in ihrer Lebensführung, können Menschen heute versuchen, sowohl politisch als auch spirituell einen «neuen Stand» zu gewinnen. Der «neue Stand» bedeutet, dass man aus einem identitären «Ich», aus einer falschen Selbstvergessenheit in einer Menge, heraustritt. Das ist anstrengend, aber es ist notwendig.

Für die Anregungen, die umsichtige Betreuung und Realisierung dieses Buches bedanke ich mich herzlich beim Präsidenten und Lektor der Genossenschaft Edition Exodus, Dr. Odilo Noti.

Bochum, 14. Juli 2024

Dietmar Mieth